

Feien.

Die Mozeogöttin hat aus einem nur ihr bekannten Gestein verfügt, daß Berlen wieder ein vogue sein sollen. Dieser Befehl ist durch die ganze Frauennwelt gegangen, und schon kann man farbige Perlenkürschnüre auf Nadeln und Brust, am Halsbandel und in den Haarflechten der schönen Anhängenden der Göttin sehen. In diesem Erfolg kommt sie auf eine Mode zurück, die niemals wirklich in Ungnade war, seitdem die Menschheit überhaupt anfang, sich zu schmücken. Berlen sind nämlich die älteste aller Formen, von den Feld- und Waldblumen abgesehen, die Mädchen und Frauen der Stein- und Bronzezeit in ihren irdenen Leiden befestigt haben mögen. In vielen Theilen der Erde sind Berlen für Millionen Leute noch immer so wichtig, wie sie je gewesen sind, und in der That ist kaum etwas hübscher, als die hellen Farben auf einer dunklen oder auch hellen Haut. Jeder Künstler schätzt die entzückende Wirkung der flachen blauen venetianischen Berlen auf dem schneei- gen Hals einer Blondine oder der rosen- korallen und des sonnig durchleuchteten Bernstein auf einem bräunlichen Nadeln. Wer die Berlen erlangt, weiß Niemand. Vielleicht hat zuerst ein Wilder vom Holzraum durchbohrt Nüsse oder Gallaepi auf einen Grashalm gereiht. Jedenfalls dient irgend etwas mit einem Loch zuerst als Berlen, Rautenkürschnüre, hübsche Thier- krallen, farbige und gefleckte Samen- körner und dergleichen. Die große Zeit der Berlen beginnt aber erst mit der Erfindung des Glases; Ägypter, Chas- thager und Phönizier arbeiteten sehr geschickt Berlen. Ihre Methode war fast dieselbe, wie man sie noch heute in Venedig findet. Ringe Gläser farbigen Glases werden geschmolzen und zusam- mengestrichen. Aus diesem verschmolze- nen Glas werden dann Scheiben abge- nommen und noch halbflüssig durch- bohrt. Sollen Juwelen nachgemacht werden so ist die Vorbereitung sorgfältig, aber das Verfahren bei dem größten Theil der zu Kleiderbesätzen dienenden und nach außerhalb gehenden Berlen ist einfach. Mit solchen wahrhaftig in Italien angefertigten Berlen haben Bisarro und Cortez Gold und Lind von den farbenblinden Ras- sen getauscht. Solche Berlen bilden noch heute massenhaft ein Handelsob- jekt mit Afrika und anderen Theilen des Erdballs. Venedig versendet all- jährig Jahre 320,000 Centner Berlen im Werthe von 13 Millionen Dollars, und in vielen anderen Stellen ist man beständig beschäftigt, den unerfäßlichen Bedarf Jangbars zu decken. Aber der Handel muß sorgfältig studirt werden, es kommt darauf an, auf jedem Orte die richtige Sorte Berlen zu füh- ren. Eine blaue mit weißen Streifen nicht nützt, so schärflich mit schwar- zen Punkten verlagert wird. In den Waarenniederlagen Jangbars hat man Karten mit wenigstens vierhundert Na- men von Berlen für den afrikanischen Handel. Viele dieser Berlen sind sehr hübsch, viele seltsam und grotesk, und die meisten führen eigenthümliche Na- men. Die Bezeichnungen der Eingeborenen lauten z. B. „Auhaugen“, „Schlangenzähne“, „Honigtröpfchen“, „Blutperlen“, „Milchperlen“. Eine wichtige Art heißt bei den Eingeborenen „Stadtbrecher“, weil die Leute um ihren Besitz eifrig kämpfen. Die Schwarzen zeigen in ihrer Leidenschaft für Berlen einen wirklich künstlerischen Geschmack. Sie beundern die lieb- liche Farbe einer einfachen Glasperle, die gegen eine andere Perle gehalten wird oder auf der menschlichen Haut ruht. Sie sind nicht dazu zu bringen, die zerbrochenen, gleichfalls in Vene- dig fabrizirten Berlen zu kaufen, die aus zerstückten Milchglasstücken mit Wachsfüllungen bestehen. Die dunkle Schöne braucht solite und dauerhafte Schmuckstücke, da sie in Höhlen und Katakomben harten Stoff auszu- halten haben, und die gutgearbeitete venetianische Perle hält in unveränder- ter Schönheit immer. In Afrika trägt man wohl heute noch viele Perlen, die von den Kaufleuten König Salomos, der mit Opbir im Handelsverkehr stand, oder von den kühnen Seefahrern der Städte Tyrus und Sidon dorthin gebracht wurden. Die Perlenindustrie findet noch eine andere bedeutende An- wendung durch den Brauch, Rosen- kränze zu tragen. Auch im Osten wird zum Vorrath des Perlenhandels der Rosenkranz viel benötigt. Besonders der Islam verwendet den „Zitr“, eine Schnur aus 99 Berlen, von denen jede einen der 99 Namen Allahs bezeichnet, der inbrünstig ausgesprochen und fromm gerieben wird, wenn der Gläu- bigen die Handfläche der rechten Hand die polirte Kugel aus gedrehtem Marmor, Achat, blauem Lapislazuli oder geschliffenem Sandholze zieht und dadurch an eine besondere Eigenschaft seines Schöpfers erinnert wird.

Adam und Eva.

Sinken auf dem großen Hof des Wirthshauses zum Etern in Placiers- und in Kalifornien haben die beiden Flowsins Piet und Pedro, mit dem Glauben und Zurichten ihrer Anzüge beschäftigt, der eine turg und did und geschlagl schmunzelnd, der andere lachend und bager und melancholisch brüelnd, die Freijungslingsen (schen warm; ein paar tolleale Nicinusflauben, die auf den dem verandabulischen, fenstereigenen Stall fanden, uehrten mit ihren tiefen grünen Blattschirmen dem allzu ungemessenen Einbringen des Tagesgefahrs in das weite, wisse Gemach, in denen Riten und Korden und allerlei gemeinwuerdige Cirtus - Uffenflien in unter Unordnung umherlagen.

"Wie sieht's Barometer?" frug der Piet mit einem schmeltigen Aengstlingseln, das ihm ohne Zweifel den gemessenen Beifall der Galerie zugeworben haben werde, "auf Sturm, hast Du nichts gehört? Borbin zantler mit Adam, trug darauf mit Eva und endlich mit sich selber..."

"Der Hamlet - Monolog, Sein oder Nichtsein," unterbraeh ihn der melancholische Kamerad, "aber wahrseheinlich hat in's Schmidt'sche transellit, mit einem Worte: gemein wie der ganze Schuhl." Sie leht sind die Muschelchen, so, das heist truelbelig."

"Comeo rannte mir zu, er hatte Adam prügeln wollen, aber der hätte die Jähne gestiekt und da wäre die alte Nenne erschreden."

"Soll mich nicht wundern, wenn der ungeheuerliche Kille eines Tages über die Barriere wirft ober durch das Fenster perritt."

"Und das trifft unsehbar ein, wenn er die Eva noch einmal mit der Peitsche tratlrit. Adam hat es geschworen, und der Junge höhet es getreulich."

"Still, erlomme."

Er, von dem die Rede war, tam schlurfend über den Hof, die Hände in den Taschen, unter dem Arm die unvermeidliche Peitsche. Der Herr Cirtusdirektor Smith oder Schmidt hatte noch seine Toilette gemacht und sah sich verkommen und verlegt aus, auch dertem auch äußerlich wenig fauber. Er war starr in den Fünfszigern und mochte sogar noch älter sein. Freilich, wenn er des Abends unter dem Lampenschein, glattrait, mit dem gewöhnlichen und kühn gewieschen Schnurrbart und den blanten Stulpenhieffeln in der Keitbahn band, jeder Zöll eines amerikanischen kleiner Nezz, dann kannte er das Publikum über sein Alter und vielleicht auch über seine Manieren und seinen Charakter täuschen. Nur durfte man ihn nicht in seinem Cirtusleben Privatleben beobachten, da, wo er sich geben ließ und es sich bequem machte; denn da gab es keinen robereren Patron als den Herrn Direktor, da war er nichts als der Stallknecht, denn durch die Feilsatz mit einer einst wohlhabenden Gewürzkrämerspitze die Mittel erhalten hatte, sich in das Unternehmerrthumb zu stürzen.

Seit einer ganzen Reihe von Jahren zog der Schmidt'sche Cirtus durch Oregon und Kalifornien und die benachbarten Staaten und machte bald gute, bald schlechte Geschäfte, je nachdem die Zeitverhältnisse waren, und je nachdem es ihm gelungen war, "Anlagepunktspunkte" aufzufinden, welche bei dem Publikum eine gute Stimmung hervorzerrieten und dem Unternehmen ein vortheilhaften Ruf gaben. Glänzende oble Volkstrottsie bildeten nicht die "Hauptattraktion" der Wandertruppe, dazu reichten die Mittel nicht. Vor längeren Jahren, damals, als Schmidt die wohlhabende Wittve heimführte, hatte er es mit einigen Pferden versucht, die das Tageslicht heruntergen und sogar bei Mittagszeiten hellstellungen glänzen konnten; aber Erfolg hatte er damit nicht gehabt, man suchte Farmer hatte bessere Tiere, und eine große Masse des Publikums zeigte kein Verständnis für die seine Diercur und das bornehme Blut, sie jogten die deren Spässe der Clovns an, allerlei fenderboske Cirtusgethier unter paar tomische Nigger dem solbsten Stall vor. Schmidt brachte das Geld seiner Wittib in Kurzem an und hielt bald ganz auf dem Trocknen geflessen, wenn ihm nicht der launische Zufall einen neuen neue Mitglieder zugeführt hätte, die ihn vor dem sofortigen Untergange retteten. Was die Kasse anlangte, so beschränkte er sich fortan auf einige ehrende Gremplare, die alabschiedungsgestuft und gefärbt und durch einige Futter in den Stand gesetzt wurden, den üblichen Cirtusgalopp zweimal oder dreimal um die Reitbahn zu steifen.

In einer kleinen Stadt Oregon fand sich vor Jahren unter den Zugschauern ein etwa dreizehnjähriger Knabe ein, augenscheinlich von indianischem Witschnupp, ber den Straßengelungen des "harren Mannes" m-

ihren Hülfe der Frau Direktor seinen quälenden Hunger gestillt hatte, wurde aus ihm ein seltsames Phänomen der Stürze. Mit sechszehn Jahren hab er bereits sechs Centner mit Leichtigkeit und ein Jahr darauf — er zählte jetzt fast 18 Jahre — fürchtete er sich auch vor nichts nicht, zerbrach die dünnen Eichenknüppel, als wären es Strohhalm, warf einen schweren Oesen zu Boden und zog einen Schiliten, der auf ebener Erde stand und auf beiden Seiten Mann saßen, zwölf Fuß weit. Zu Kämpfungen war er nicht mehr geeignet, da Niemand es wagen konnte, mit ihm noch anzubinden; einen der berüchtigsten indianischen Kämpfer hatte er vor Kurzem so übel zugerichtet, daß der Mann sein eiträgliches Gewerbe hatte aufgeben müssen. Dabei war Adam die Gut mütigkeit selber und machte von seinen neuen gefährlichen Gaben nur insofern Gebrauch, als es das Interesse der Prinzipals erforderte. Zornig konnte er nur werden, wenn Jemand seine Freundin Eva beleidigte oder trankte.

Eva Floyd war der zweite Stern der Gesellschaft und wie ihr harter Freund eine Waise; Schmidt hatte sie bei einem Auszuge nach Montana aufgefunden. Sie war eine Knospe, die sich eben entfaltete. Obwohl kaum 16 Jahre alt, begann sie bereits, fast dem häßlichen Entlein in den prangenden Schwan zu entwickeln, ihre Glieder verloren ihre Säugigkeit, das Gesicht hatte seine gelbliche Farbe eingebüßt, sanfte Rundungen stellten sich ein, und ein Zauber glücklicher Jugend war über ihre lieblichen Züge ausgebreitet. Sie war der erklärte Liebling Aller, des Personals wie des Publikums; wenn die „Rose von Montana“ oder die „talifornische Zuberose“ wie Schmidt sie in seinem Anpreisungsjargon abwechselnd zu nennen liebte, am Schluß eines Tableau's das Sternbanner schwung und unter benagelicher Beleuchtung eldise patriotische Verse deklamierte, dann dröhnte das Haus von einmüthigem Beifallsturm.

\* \* \*

Der Farmer ist der dankbarste Gönner des Girtus; wenn Schmidt kein fahrendes Volk in Placerville persamelt hatte, veräußerten es die umwohnenden Landleute nie, in hellen Haufen, die Männer und Knaben auf Mustangs, die hohe Weidlichkeit in tarrenählichen Gefährten, sich einzus stellen. Das allgemeine Gespräch des Tages drehte sich dann um den färlenden Jüngling der amerikanischen Welt, unseren Adam, um die talifornische Zuberose Eva, um die Wäse der Glorions und das Schlufatleau, bei dem das Sternbanner geschwint und der Patriotismus angefaßt wurde. In diesem Jahre war indessen der Besuch späterer als sonst aus gefallen. Die Werthe fast aller Missionarien waren vor eldissen Monaten fast heruntergegangen, eine große geschäftliche Depression hatte sich von Chicago ausgehend bis an den Stillen Ozean verbreitet, und die auffallende Dürre des Winters hatte die Ausflüchte der Landleute unangünftig beeinflusst. Unter solchen Umständen schänkte man sich ein, die Allen bieben hübsch zu Hause und schickten höchstens ihre erwachsenen Kinder, denen indeß nicht viel Geld anvertraut wurde, und bald machte sich eine flane Stimmung geltend, da Niemand die Dollars rollen ließ.

Schmidt war wüthend und trank in seinem Aegerer mehr Whiskey und Brandy als ihm gut war. Umsonst rannnte er selbst die Wirtheischaften ab, um Propaganda zu machen, umsonst spielte er am Schätigkeit den Freigeibigen und lud verzweifend zu manchem „Drink“ ein, umsonst schickte er die größten gelben und roten Plakate, die fußlange Buchstaben enthielten, in die benachbarten Heden und Dörfer. In diesem Jahre zog nichts, der Besuch blieb spärlich, die Einnahme gering. Um seinen Groll auszulassen, prügelte er zuerst seine Frau durch, die an solche Behandlung gewöhnt war und mit einem Bombardement durch verschiedene Haushaltungsartikel antwortete, wodurch das gemeinfae Schmidt'sche Vermögen gerade seinen Zuwachs erhielt. Dann machte er sich an die Glorions, die indeß viel zu die warrt waren, als daß die Hebe des Meisters auf sie irgend einen Einbrud gemacht hätten. Das Aeger „Fotio tum“ für Alles stieß er so unanft gegen das Schienbin, daß dieser unglückliche Sohn Afritas eine Woche lang eine blane Deformation mit sich herumtrug, und endlich, da er zu sehr unter dem Einflusse des Alkohols stand, fürzte er in Evas Ankleidezimmer. Es war richtig, Eva hatte wieder einmal miserabel geprüngt und den Reifen zweimal verfehlt, trotzdem Adam ihr ganz laut den richtigen Augenbild durch einen Pfiff kundgegeben hatte. Aber diese Haushaltungsan

„Werden,“ schrie er sie purpuroth vor  
Dunst und Brantwein hin, „wenn  
keins seine verdammt Schuldigkeit  
that? Die Leute lachen schon darüber  
— nicht einmal durch den armenigen  
Reifen konnte! Du heute springen  
— es ist die reine Niedertracht — und Du  
hast noch Dein Essen und Deinen gu-  
ten Kognir her — aber ich werde es Dir  
antreiben, Du einfältige Dirne, und  
Dich zur Raifon bringen!“

Er hob die turge Peitsche und ver-  
septe ihr einen derben Schlag. Eva  
fiel laut auf — ein breiter feuriger  
Striemen zeichnete sich auf der bloßen  
Schulter ab. Schmidt besto zum  
zweiten Schläge aus; doch bevor er da-  
zu kam, ward plötzlich die Thür auf-  
gerissen und Adam erschien.

„Scheer Dich hinaus, dummer Ben-  
gel!“ schrie ihn der Direktor an, „was  
hast Du hier zu suchen?“

„Dat er Dich geschlagen, Eva?“ frug  
Adam besorgt.

„Freilich!“ versetzte sie weinerlich  
und rieb ihre Schulter.

„Ja,“ fuhr Schmidt fort, „und die  
Lettion ist noch nicht zu Ende, es  
gibt noch mehr! Scheer! Dich fort!“

Schrie er noch einmal Adam an, und  
angelsich schlug er wieder nach dem  
Wädchen.

Eva ward ausgeworfen, Adam hatte  
sich vor sie hingeworfen, so daß ihm  
der Schlag die Wache streifte. Mit siche-  
rem Griff packte der junge Riese die  
Peitsche und entriß sie dem vergeblich  
widerstrebenden Tyrannen, dann ließ  
er das Martierinstrument gerade nicht  
fänsiglich auf ihn niederfallen.

Klatsch! Klatsch! Schlag um Schlag  
fiel auf Herrn Schmidt, der umsonst  
tobte und schrie und um Hilfe rief —  
Niemand von seiner Gesellschaft er-  
schien, Frau Schmidt rief sich vernagnt  
die Hände, als sie das Geheul ver-  
nahm, und die beiden Gnomms tiger-  
ten und saßen sich schmunzelnd und  
zwinkend an, während der methodi-  
sisch veranlagte Rigger sein Bein rief  
und etwas von der Gerechtigkeit Got-  
tes hier auf Erden schon murmelte.  
Um sich dem Hagel der Streiche zu  
entziehen, ging Schmidt endlich zur  
Offensive über; aber dieser Versuch  
schlug nicht zu seinem Vortheile aus,  
denn Adam nahm ihn, wie ein Kind  
eine Puppe ergreift, und warf ihn in  
eine zur Hälfte leere große Kiste hin-  
ein. Da lag das Dinstörchen, un-  
fähig, sich ohne fremde Hilfe wieder  
zu erheben, ohne Verwunde, gezerrt und  
mit Blutstrimen bedekt, brüllend und  
verwundungen in reichem Maße he-  
vorprubelnd.

Wir lassen den Vorhang fallen.

Adam schloß die Thüre des Gemach-  
es sorgfältig von außen ab, nahm  
den Schlüssel und warf ihn durch's  
offene Fenster in die Gasse. Dann  
sahte er Eva, die an der Treppe seiner  
harrte, bei der Hand und sagte ein-  
fach: „Kommi!“

Nachdem Jedes von ihnen ein Bin-  
del Kleidungsstücke ergriffen hatte, das  
offenbar zu diesem Zweck schon vorbe-  
reitet dalag, schritten sie unter Ver-  
meidung der Stöße, um kein Aufsehen  
zu erregen, über den langen Hof und  
die anklopfende leere Bänke. In einen  
Bretterzaun, der im Wege stand, legte  
Adam mit geringer Mühe eine Bre-  
sche; nach wenigen Minuten waren sie  
dem Gesichtskreis aller Schmidts ent-  
schwunden und hatten bald das Weich-  
bild des auflöfenden Städtchens ver-  
lassen. Sie zogen, Eva mit dem Vin-  
deln, das mit Schleifen und buntschra-  
gen Bändern ausgestofft war, Adam  
in der Sammelkade, die er als  
starker Mann zu tragen pflegte, durch  
eine Eulaplatzschonung über den  
Hügel, der mit blau- roth blühenden  
Kalketen in einzelnen Zwischenräumen  
besetzt war, fort, in die Wildnis hin-  
ein.

Unauffalltiam wie der Frühling-  
wille war eine tiefe gegenieitige Neig-  
ung in den Herzen der beiden jungen  
Menschenfinder emporgeleimt und hat-  
te Wurzeln geschlagen. Die frohlin-  
nige, hettere Eva und der stille, ge-  
müthsreiche Adam hatten schon seit  
länger denn einem Jahre die Entde-  
ckung gemacht, daß sie zu einander ge-  
hörten, daß sie sympathisches Interesse  
für einander hatten. Je häßlicher die  
Außenwelt und Alles, was sie umgab,  
war, desto inniger und fester hatten sie  
sich aneinander angegeschlossen; so wach-  
sen am Rande des misfarbigen  
Sumpfgewässers die Magnolien, deren  
edel weisse Blüten uns entzünden.  
All' die Gemeinheit des Schmirbschen  
Chepaars und die abstoßenden Erfah-  
rungen, die sie als Mitglieder der fah-  
renden Truppe machen mußten, hatten  
nur dazu gebiet, sie noch enger zu ver-  
binden. Das feroceste Lächeln, das  
Eva als Künstlerin auf dem Drahtseil  
oder als Reifenspringerin zeigen muß-  
te, galt nur ihrem Adam, der jeden ih-  
rer Schritte sorgfam beachtete, der sie  
sachte und tröstete. Von Viehe war  
unter ihnen nie die Rede gewesen, und  
Pieschfungen hatten sie niemals ausge-

Adam sah plötzlich ein, daß er, der Starke, auch Pflichten übernehmen hatte, er half das Mädchen der Gefahr zu schützen. Ein Steinwurf tödtete das eile Reptil; dann zog er das Messer und schnitt sie sich im Weitergehen aus einem Ast, den er abwarf, eine mächtige Reule, mit der er die Schloßthore hatten sie außer einem kleinen Wädden Bistuit, das Eva eingedrückt, nicht mitgenommen. An einer Quelle machten sie Halt und verzehrten ihren gerichten Proviant, wozu sie unter freiem Geplaus der frische Waldes er tranken, das ihnen herrlich mundete. Eva war bald gestanden sie sich Beide, daß sie noch recht hungrig seien, und dann nannte flachte Eva, daß sie anfangs müde zu werden.

„Wo wollen wir denn eigentlich hin?“ frag das schöne Mädchen.

„Das war eine kühne Frage, die Adam sich noch nicht vorgelegt hatte. Ja, wohin? Fort von den Schindels, dort vom Cirtus, das war die Hauptstraße — aber wohin es ging, das hatte er sich noch nicht überlegt.

„Wir werden nicht umkommen,“ sagte Adam mit prophetischer Weisheit. „Ich werde irgend ein Wild erzeugen, wir machen ein Feuer an, Du ererbst den Braten und wir sättigen uns.“

Das war sehr siegesgewiß gesprochen; aber Adam vergaß, daß er bei dem Nichtvorhandensein eines Schließes auf seinen primitiven Knüttel angewiesen war. Glaubte er, daß ihm im Walde das Wild entgegenfiele, um sich mit der Reule erlegen zu lassen? Eva erwiderte nicht, aber ihr Bild drüßte einen leisen Zweifel aus. Indessen schleifte sie sich geduldig hoffend weiter.

Eine Stunde verging, sie waren in den Hochwald am Saum des Gebirges eingetreten. Die Sonne begann sich zu neigen. Bei der kurzen Dämmerung, die in Kalifornien herrscht, war als sicher anzunehmen, daß nach einer weiteren Stunde alle Wade schattig geworden waren. Mit jedem Schritt wurde der Weg schwieriger. Steingestöße hemmte das rasche Weiterkommen, auch Adam, der seine Künstlerfandeln trug, empfand die Wirkung der späten Herbststürmer und labmte ein wenig.

„Folgst du einem Bach, der in den Weg trat,“ rief er seine Genossin; aber jenseits des Gewässers zeigte der Wald eine dichte verfilzte Wand von Dornen und thürschigen Schlingengewächsen, die auch Adams Riesenkraft nicht befeigten konnte. Eva brach in Thränen aus und meinte, sie könne nicht weiter. Ihre dünne Seidenblouse war bereits überdi gegerichtet und hing in Fetzen herab. Adam tröstete sie, so gut er konnte, und schidte spähend seine Blide umher, ob nicht irgendwo ein Rettungsport winkte. Da sah er seitwärts in einer Schlucht ein Rauchwölffchen emporsteigen. „Egal!“ rief er eifrig, „nimme Dich zusammen, nur noch eine kurze Stred; wo Rauch ist, auch auch Feuer sein. Dort sind gewisse Menschen, die uns helfen werden!“

Sein felsenfester Glauben betrog ihn nicht. Nach einer guten halben Stunde, während der die Nacht immer tiefer herabgefunken war, näherten sie sich einer Vertiefung, in der eine kleine Ansehnhütte errichtet zu sein schien. An einem Feuer lag ausgestreckt ein alter Mann, in ein Büffelwamme gekleidet, der bei dem Geräusch, das die beiden Ankömmlinge machten, aufsprang und nach seiner Hütte griff.

„Halt! Steht! Wer seid Ihr?“

„Was wollt Ihr?“ Adam und Eva traten hinzu. Mit weitgeöffneter Augen, erkaunt und erschrocken, sah der alte Mann auf das was als sonderbares Bild, das sich ihm dardot: eine junge Menschen, in luftig bunte Gewänder gekleidet, wie sie zu der starren Wildnis des Waldes durchaus nicht paßten, standen vor ihm und sahen ihn herbeis mit naiv und neuwiegend an.

Der Alte, eine hochragende, mächtige Gestalt, ließ die Hinte sinken und fuhr sich mit der Hand über das ganze Haar. Erinnerungen aus den Tagen, da er einst Wädhenerzählungen gelehnt, mechten vor ihm aufstehen. Ein kurzes Rädeln glitt über seine geschnittenen Jüge.

„Paul und Virginie,“ sprach er leise, wie traumerloren, vor sich hin, „oder Adam und Eva ...“

Das Mädchen hatte die letzten Worte verstanden.

„So heißen wir ja,“ sagte sie, und ihr Gesicht hellte sich auf.

„So heißt Ihr?“ erbot der Zöger, und wo kommt Ihr denn her — in diesem Aufzuge — wie seid Ihr in dieser Wildnis hier gekommen?“

„Wir kommen aus Placerville,“ fuhr Eva fort, die bemerkte, daß hier nichts zu befürchten war, „wir sind vom Schindelschen Cirtus fortgelaufen ...“

Der Alte schüttelte das Haupt.

„Sonderbar — und wo wollt Ihr hin?“ Doch Ihr seid müde — und Ihr Hunger haben,“ sagte er sich nieder — „unter-

thier geſchaut: „Wollt Ihr bei mir einleben und forlan meine Kinder ein?“

Natürlich wollten ſie; ſie hatten ſo viel Zutrauen geſetzt zu dem Retter der Noth.

„Vor Zahren“, erzählte der alte Jäger, „hätte ich auch ein Weib und Kinder, weil von hier, jenseits des großen Ozeans. Aber meine Frau ſtarb und meine Kinder ſind verdorben und ſterben in der weiten Welt. Gebt mir Eure Hände. Ich will für Euch sorgen, ſo lange ich lebe. Und wenn ein paar Jahre vergangen ſind, will ich Euch wieder fragen, ob Ihr noch Mann und Frau werden wollt; ſo lange mögt Ihr wie Schwestern und Brüder unter meinem Dache leben.“

Nach ein paar Prüfungsjahren heirathete der talfroniſche Adom ſeine Frau als Weib heim. Dem alten Jägersmann war es noch vergönnt, iſt Sproſſen auf ſeinen Knien zu ſehen. In. Es heißt, daß Adams und Enkel den Ueberwallen ein langes und glückliches ar.

**Ein Zauber...**

Ueber den ältesten Zauber - Apparat findet sich in „Friedr. Lucas, Geschichte der tuerloje Dentmüthigen, Frankfurt a. M., 1689“, folgende Nachricht: Anno 1654 gab es ein artlicher Gasas bey dem großen Schutzwedter oder Schloſſe, unter der Werber - Brüden zu Bries in Schleſien. Es war einem treihändigen Kaufmann ein Schiff mit Eisen, Bleh und dergleichen Waaren beladen, recht dafür in der Tiesse durch Unvorsichtigkeit der Schiffeleute, untergegangen. Hier fand sich ein Soldat, von Italien ein Schweb, welcher Verſpruch, gegen ein gutes Trandgeld zu verſchaffen, die Laſt aus der Tiesse des Wassers herauff zu winzen. Dem Kaufmann beliebte der Anſchlag, und ließ den Aerle, auf ſein Angebot, einen lebten Harniſch feſte einziehen, und dergeltlich verſprechen, daß ſein Vaher durchgehen konnte. Vor den Augen hatte er ein paar ſelle Brüllingädel, dieſelchs ſie eingefeget, und oben oct ein Muade eine lange leberne Nöthel her zwölff Ellen lang, die aus der Tiesse des Wassers hien heraus brachte. Umb den Leib banden ſie ihm einen breiten Gürtel, und in deſſen einen ſüßigen Ring ein Seil, daran er in's Waſſer geſaſſen wurde. In der rechten Hand, die er etwas frey behielt, führte zum erſtenmal ein ſchlafes Seil, das im Fall der Noth nach ſich ziehen, und weil oben daran ein Glöcklein gebunden, das Zeichen geben konnte, ſeiner Herausſiehung wegen. Indem er nun ſolcher maſſen hinuntergeſaſſen und ſe perſenſte Schiff verlorenſetzte, ſogte er nach einer guten viertel Stunde das Glöcklein an, worauf ihn die beſtellten Männer augenblicklich herauſſiehen, den Harniſch ablieſeten und ſehr zeit befanden. Was er nun erſuchte von dem Schiff, und deſſen Verſchaffung, mußte man glauben, wie wohl er nicht das geringſte Weckmal mit ſich herauſſ brachte. Wenig Tage hernach ſchickte er abermals die Waſahrt erſter maſſen, nahm auch etliche ſtarke Seile mit ſich hinunter, die Weſſerſide und Eſenſlangen zu binden, ja gar das Schiff zu ſaſſen, und deſſelben Herausſiehung zu facilitiren, allein der Anſchlag und die Mühe war umſonſt, denn er zoge bey Zeiten das Glöcklein, weil ihm die Zeit zu lang ſaſſen wollte und ließ ſich wieder aufziehen. Zum dritten mal wollte er die Waſahrt nit deſſelben Seile, und blieb alſo das Schiff dem Ozeano geſopft, ihm aber der verſprochene Recompens.“

**Der gekochte Pudel.**

Ein elegant gekleideter junger Mann tritt ein in vornehmes Restaurant in Paris, gefolgt von einem Pudel, dem man die Intelligenz von der Schänke ablesen konnte. Der Herr wählte einen Tisch und setzte sich an das eine Ende. Während der Pudel auf einem Stuhl gegenüber Platz nahm und wartete, nachdem der Herr die Speisekarte durchgesehen hatte, bestellte er ein Beefsteak mit Kartoffeln. „Für mich dasselbe“, sagte er danach der Pudel. Es gibt wenig Dinge, die einen Kellner in Erstaunen versetzen vermögen, aber ein Herr, der in der Küche saß, erfuhr es auch, als der Herr den Pudel als Kellner ersucht zu ihm. Als er dies bemerkte, fragte der Herr des Hundes das Thier: „Und was für einen Wein, Puffu?“ — „Mumm 93“, antwortete der Hund konfessionell und blaſt. Das war zu viel für den Herrn. Er stand auf und bestellte ſich lobend dem Hundebesitzer gegenüber: „Es ist wunderbar, zu welcher Vollendung es ein guter Pudel im Leben kommen kann.“

Ich habe im Laufe meines Lebens schon manchen Hund gesehen, aber ich habe noch nie einen so intelligenten gesehen, wie den Ihren. Lassen Sie ihn mir für 1000 Francs

### Sonntagsmaße.

Zu Sarah Bernhardt's Gefolge, das sie auf ihrer letzten amerikanischen Tournee begleitet, gehört auch der französische Arzt Caissarotte, der seit elf Jahren sich speciell mit der Schönheitspflege beschäftigt und deshalb alle großen und reichen Pariser Damen zu seinen Clientinnen zählt. Jetzt widmet er sich nur der großen Tragödin, und obgleich die „göttliche“ Sarah Großmutter ist, soll sie immer noch so schön und zart, so frisch und gesund wie eine Anfängerin aussehen. „Mit Madames seine Rathschläge über Schönheitspflege seine Rathschläge über Schönheitspflege veröffentlicht. Zur Pflege des Teints bemerkt er: Nur zweimal wöchentlich wird eine Frau, die auf gutes Aussehen hält, ihr Gesicht in Wasser, das wöchentlich durch etwas Glycerin reich gemacht ist, und mit einer ausgezeichneten Seife, etwa Mandelseife, waschen. Zweimal wöchentlich wird das Gesicht dem Dampf ausgesetzt. An den anderen Tagen wird ein Creme gebraucht, der den Anforderungen der Haut entspricht und noch sanfter und zarter auf der Haut wirkt. Nach dem Waschen kann ein leichtes abstringirendes Mittel gebraucht werden. Kaltes Wasser ist natürlich erschlaffend. Massage und Electricität sind empfehlenswerth, dürfen aber nur mit äußerster Sorgfalt angewandt werden. Um gut zu massiren, muß man die Muskeln kennen und anatomische Kenntnisse besitzen. Es darf deshalb von keinem Unkundigen gemacht werden. Das Gesicht darf nicht trocken gewischt, sondern muß sanft, fast gärtlich, geklopft werden. Auch Ruber in reiner Form verdammt Dr. Caissarotte nicht. Aber dieser muß, wie alle anderen gebrauchten kosmetischen Mittel, Abends mit einem weichen Stück Baumwollzeug sehr sanft entfernt werden, was so lange wiederholt wird, bis das Gesicht so rein ist, wie es durch diese „trodene Waschen“ nur möglich ist. Zur Theilung eines Doppelkisses wird Massage seitens eines tüchtigen Schönheitsarztes mit Electricität, auf die ein Guß kalten Wassers folgt, empfohlen. Während des Schlafens wird abstringirendes Mittel getaucht wurde, nicht unter das Kinn gebunden und über den Kopf befestigt. Auch betrießt des Haars, das jetzt „von jeder beliebigen Farbe sein kann“, wird ein Rath erteilt. Was die Dichter auch je von wackelnden Loden geschrieben haben, was für Wifionen man auch haben mag von Perolinen, deren Loden über das Kissen fließen, man darf niemals mit offenem Haar zu Bett gehen. Dadurch bricht und zerfällt es und wird verborgen. Es kann geflochten herunterhängen. Das Haar soll einmal monatlich gewaschen werden. Am besten gebraucht man dazu Docter rober Eier. Das Haar soll niemals geschnitten, sondern an den Spitzen abgesengt werden. Natürlich braucht man die Nächte nicht aufzulaufen, um das nach dem alten Überglauben beim Vollmond zu thun.“ Damit der Scheitel nicht breitet wird, muß er Nachts ganz ausgetummt und jeden Tag nach der einen und anderen Seite verändert werden. Um das Haar mit einer Brennreiter zu laden, sollte es Abends vorher mit einem Präparat aus Bantolin vorbereitet werden. Am besten gebraucht man einen großen Kamm, und wenn die Flechten verwickelt sind, soll das lange Haar sanft von den Spigen, nicht von der Wurzel abwärts gekämmt werden, so daß man allmählig das verwickelte Haar entfernt. Die Bürste muß hart, fest und sauber sein, das Haar wird so lange gebürstet, bis jedes Stäubchen entfernt ist und das Haar glänzt. Der Docter warnt Alle, die ihre Augen schälen, vor dem Gebrauch gefährlicher Mittel, die den Augen Glanz verleißen sollen. Da Vorr, Orangen, Rosen, ja sogar einfach destillirtes Wasser so wirksam sind, braucht man keine gefährlichen Schönheitswasser. Eine Frau, die auf ihr Neuhers hält, braucht wenigstens sieben Stunden Schlaf. Heftige Bewegungen entwickeln die Muskeln, verschönern also nicht. Kalte Bäder werden perurtheilt, dagegen sind türkische Bäder denen, deren Herz kräftig ist, einmal monatlich zu empfehlen.